

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

14. Jahrgang.

Juni 1890.

No. 6.

Predigt über die Epistel am ersten Sonntag nach Trinitatis.

1 Joh. 4, 16—21.

So gewiß es ist, daß allein der Glaube an Jesum Christum gerecht und selig macht und alles Thun und Wirken der Menschen bei der Rechtfertigung ausgeschlossen ist, so gewiß ist es auch, daß derjenige Glaube nur der rechte ist, welcher die Liebe und gute Werke als Frucht hat. Der Apostel Paulus, welcher bekennet: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben“, bezeugt auch: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.“ Wahre Christen sind deshalb nur die, welche an Christum glauben und ihren Glauben durch die Liebe beweisen. Die Liebe ist das Kennzeichen des Glaubens und der rechten Jüngerschaft. Der Herr Christus spricht: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Wo sie fehlt, da kann der rechte Glaube nicht sein; und wer da meint, an der Liebe sei nicht so viel gelegen, wenn nur der Glaube da sei, der weiß die Schrift nicht. Gott siehet auf die Liebe und sucht sie an den Christen. Das erkennen wir daran, daß er in seinem Wort nicht bloß den Glauben vorhält, dessen Wichtigkeit und Herrlichkeit preiset und uns ermahnt, daran festzuhalten und nicht davon abzufallen, sondern auch ebenso ernst und fleißig zur Liebe ermahnt und auffordert. In jedem Buch, in jedem Brief der Schrift ist von der Liebe die Rede und allen Christen wird an's Herz gelegt, sie zu üben, um ihren Glauben dadurch zu beweisen. „Strebet nach der Liebe“, so ermahnt z. B. der Apostel Paulus, nachdem er das unvergleichlich schöne Lied von der Liebe an die Corinthier geschrieben hatte, worin er sie preiset als die Fülle alles Schönen und Guten, als den Inbegriff aller Tugenden und die Königin, deren Reich ewig dauert. Auch dem Apostel Johannes ist es darum zu thun, den Christen zu beweisen, daß ohne Liebe kein wahres Christenthum sein könne, und sie zur Liebe recht zu bewegen. Von dem Letzteren gibt der verlesene Text Zeugniß, nach welchem wir betrachten:

Wie der Apostel Johannes die Christen zur Liebe reizet;

er stellt ihnen zuerst die höchsten Liebeserfahrungen vor die Seele und dann fordert er sie zur Liebe auf.

Während andere Apostel zur Liebe bewegen, indem sie derselben gute Werke zeigen und den durch sie gestifteten Segen, stellt Johannes den Christen einen Liebenden vor, von dem sie Liebe erfahren. Es ist nicht Vater oder Mutter, noch gute Freunde, überhaupt kein Mensch. Johannes greift höher, den größten Liebhaber, den es im Himmel gibt, führt er mit den Worten vor: „Gott ist die Liebe.“ Von Engeln und Menschen sagt man, sie haben Liebe, aber aller Engel und Menschen Liebe zusammen reicht nicht im Entferntesten an Gottes Liebe. Sein ganzes Wesen ist von ihr durchdrungen, aus ihr fließen alle Gedanken, Worte und Thaten Gottes. Gott und die Liebe sind eins. Luther schreibt: Gott ist selbst die Liebe und sein Wesen ist eitel lauter Liebe, daß, wenn jemand wollte Gott malen und treffen, er müßte ein solch Bild treffen, das eitel Liebe wäre, als sei die göttliche Natur nichts, denn ein Feuerofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erde füllet. Und wiederum, wenn man könnte die Liebe malen und bilden, müßte man ein solch Bild machen, das nicht wirklich, noch menschlich, ja nicht engelisch, noch himmlisch, sondern Gott selbst wäre.

Gottes Liebe ist so groß wie Gott selbst und sie ist die glühende Begierde, Andern Gutes zu thun und von dem Ihrigen ihnen mitzutheilen. Von ihr wissen die Christen zu erzählen, denn sie haben sie erfahren und erfahren sie noch täglich. Gott ist die Liebe. Wer hat euch und alle andern Menschen in's Dasein gebracht, wem verdanket ihr Leben und Odem und alles, was ihr habt, von wem kommen die vielen Freuden, Glück und Segen dieses Lebens? Gottes Liebe hat euch geschaffen, Himmel und Erde euch zum Geschenk gegeben und all ihr Vermögen müssen sie darreichen zur Erhaltung eures Lebens und zur Förderung eurer Leibeswohlthat. Gottes Liebe versorgt euch, es ist ihr eine Lust, euch wohlzuthun, sie schützt euch und ist um euch bei Tag und Nacht und sucht euer Bestes allezeit. Ihr erfahrt dieses, seid ihr aber auch dessen werth? Wenn ihr euch recht ansehet, so müßet ihr bekennen: Nein, wir sind Sünder, wir haben Gott beleidigt und zum Zorn gereizt, wir verdienen lauter Strafe; und doch gibt euch Gott alles Gute und überschüttet euch mit irdischen, leiblichen Wohlthaten, und nicht nur euch, sondern die ganze Welt, die Gottes Feindin ist. Das macht seine väterliche göttliche Liebe, die durch aller Menschen Bosheit nicht gedämpft werden kann.

Mit diesen irdischen Wohlthaten läßt es die Liebe nicht bewenden, ihr wißt noch mehr davon zu sagen. Die ganze sündige Menschheit, die treulos abgefallenen Geschöpfe, welche Gott alles Herzeleid anthun und deshalb der Gerechtigkeit Gottes verfallen und ewigen Fluch und Verdammniß verdient haben, sind von ihren Sünden erlöst worden, haben Freiheit vom

Tod und der Hölle erlangt, ihnen ist das ewige und selige Leben erworben worden. Diese unermessliche Wohlthat ist durch ein Geschenk geschehen. Nicht die sündigen Menschen haben ihr ganzes Vermögen als ein Geschenk Gott dargebracht, damit er seinen Zorn besänftige und Gnade vor Recht ergehen lasse, sie hätten auch keines finden können, das groß genug gewesen wäre, um den großen Gott zu versöhnen. Nicht die Engel im Himmel haben Gott ein Geschenk bereitet den Sündern zu lieb. Die Erlösung der verlorenen Welt und die Gnade für alle Sünder ist durch ein Geschenk geworden, welches Gott den Sündern gemacht hat, und es ist kein geringes, sondern es ist so groß, wie Gott selbst, und das Beste, was er hat. Seinen eigenen Sohn hat er uns geschenkt, damit er unser Heiland sei und uns von Sünden erlösete und die Seligkeit erwürbe. Gott opfert seinen Sohn und, um seine Gerechtigkeit zu befriedigen, läßt er ihn sein Blut vergießen, an's Kreuz hängen und des bittern Todes für uns sterben. Was hat Gott bewogen, dies Geschenk zu geben? Ihr wisset alle die Antwort: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Daß ihr diese Antwort geben könnt, verdanket ihr der Liebe Gottes, welche durch die Predigt des Evangeliums sich uns und aller Welt geoffenbart hat, und die beseligenden Erfahrungen der Liebe, welche der Heilige Geist durch das Evangelium wirkt, sind euch nicht fremd. Sie sind durch die Worte bezeichnet: „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.“

In diesen Worten hören wir von einer Vereinigung und innigen Gemeinschaft Gottes mit den Menschen, und die Beglückten, welche der Hohe und Erhabene zu seiner Wohnung erwählt, sind die, welche in der Liebe Gottes bleiben. In den Worten vor unserm Text sagt Johannes: „Welcher bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott und er in Gott, und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.“ Die in der Liebe bleiben, sind solche, welche bekennen, daß Jesus Gottes Sohn ist. Das Bekenntniß kann nur durch den Glauben geschehen, der Glaube aber erst durch die Erkenntniß der Liebe, die Gott zu uns hat. Die Liebe Gottes ist in Christo erschienen, und wer an ihn glaubt, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Glaubt ihr an Jesum Christum, so habt ihr ein wunderbares Werk der Liebe erfahren. Gott selbst hat die Gemeinschaft zwischen euch und ihm hergestellt. Die rettende, seligmachende Liebe Gottes in Christo liegt in dem Wort des Evangeliums, und durch die Verkündigung desselben will Gott seine Liebe euch mittheilen und schenken, und ihr sollt sie annehmen. Das Evangelium trifft uns aber als geistlich blinde und todte Menschen an, die nichts von dem Geiste Gottes vernehmen und von seinem Worte nichts verstehen, sondern es für Thorheit halten und von Gott nichts wissen wollen. Was thut aber die Liebe Gottes? Mit ihrem allmächtigen Wort von der Liebe dringt sie in die Herzen ein, sie erleuchtet den verfinsterten Verstand, daß sie Jesum als Gottes Sohn erkennen, und

die Liebe, die Gott zu ihnen hat, sie ziehet die Herzen zu Christo hin und wirket die gewisse Zuversicht auf ihn und seine Erlösung, und die Vereinigung mit Gott ist da. Daß ihr glaubt, verdankt ihr ganz allein der Liebe Gottes, und durch den Glauben habt ihr erst erfahren, daß Gott die Liebe ist. Sie ist in eure Herzen ausgegossen, und ihr habt geschmeckt die Wohlthaten der Erlösung. Eure Sünden sind euch vergeben, ihr seid mit der Gerechtigkeit Christi bekleidet worden, und den Frieden mit Gott habt ihr in's Herz bekommen. Gott ist euch ein lieber Vater, ihr seid seine Kinder geworden voll aller Zuversicht des Besten zu ihm, das ewige Leben ist euch geschenkt. Aus der Gemeinschaft mit Gott entspringt das Zeugniß des Heiligen Geistes, welcher durch das Wort euch freundlich und tröstlich zuredet, eure Herzen stillt, der Gnade euch versichert, die Gewißheit der Gnade und die Hoffnung des ewigen Lebens immer stärker macht.

Gott erweist seine Liebe an den Gläubigen auch so, daß sie alle Furcht aus den Herzen austreibt. „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudeigkeit haben am Tage des Gerichts.“ Dieser Tag ist der jüngste Tag, an welchem der Herr richten wird die Lebendigen und die Todten, nach dem sie gehandelt haben bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Es ist ein schrecklicher Tag, wer kann bestehen? Bei dem Gedanken daran erbeben auch die Herzen der Christen, denn ihre Sünden stellen sich vor ihre Seele, das Gewissen schlägt, man hört die Stimme des Richters und Furcht vor der Strafe stellt sich bei der Frage ein: Wie wird es dir ergehen? „Furcht hat Pein“, sie raubt die Ruhe, treibt hin und her und verzehrt Leib und Seele. Was thut da die Liebe Gottes? „Sie treibt die Furcht aus“, indem sie den Glauben an Christum so stärket und die unwandelbare Gnade Gottes so gewiß versichert, daß die Christen keine Sünde, keinen Tod sehen, es steht bei ihnen so fest, daß Christus alle ihre Sünde weggenommen, Unschuld wiedergebracht und die Seligkeit ihnen erworben hat, daß sie dem Tag des Gerichts mit gutem Gewissen entgegen gehen und in ihm den fröhlichsten Tag sehen, den Tag ihrer Erlösung und vollkommenen Seligkeit. Da ist die Liebe völlig in uns, wir spüren sie in ihrer Gluth, wenn der Glaube so mächtig wird und einen so fröhlichen Muth wirkt, daß wir uns gegen alles stellen, was uns nur beschuldigen und verdammen will, und der Sünde, Tod und Teufel Trotz bieten in Christo und seinem Verdienst.

Das sind die hohen Liebeserfahrungen der Christen. Es sind unschreibliche Wohlthaten, in welchen schon ein Vorschmack des ewigen Lebens liegt. Gott ist die Liebe, die Christen sind die Geliebten. Die Wohlthaten sind euch vorgestellt worden, um euch zur Liebe zu reizen. Höret deshalb die Aufforderung dazu an.

„Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt“, ruft der Apostel aus bei der Betrachtung der Liebe Gottes und bei der Erkenntniß der unzähligen Wohlthaten. Sein Herz ist von der Liebe Gottes zu ihm von

Gegenliebe entzündet worden, es fühlt sich gedrungen, zum Dank für die Liebeserweisungen Gott wieder zu lieben und sein Herz ihm zu ergeben. Er fordert zugleich alle auf, welche dieselben Erfahrungen gemacht haben, daselbe zu thun. Wir gehören auch dazu, denn Gott hat uns zuerst geliebt. Von Ewigkeit her hat er den Rath gefaßt, auch uns zu erschaffen, daß wir seiner Liebe uns zeitlich und ewig erfreuen sollen, und er hat die Liebe mit der That bewiesen durch die Erschaffung nach seinem Bilde, mit der Schenkung des Paradieses und der Verleihung der Herrschaft über die Erde. Seine unendliche Liebe zeigt sich, da er nach dem Sündenfall, wodurch die Menschen sich ins ewige Verderben gestürzt hatten, Jesum Christum, seinen einigen Sohn, auch uns zum Heiland verordnet und durch ihn uns hat erlösen lassen, da die Zeit erfüllet war. Gottes Liebe zeigt sich darin, daß er nach der Erlösung alles thut, uns dieser Erlösung theilhaftig zu machen. Und wenn wir bedenken, daß wir die ganze Liebe Gottes erfahren haben, indem er uns zum Glauben gebracht hat und wir uns der Gnade Gottes und der Hoffnung des ewigen Lebens erfreuen; wenn wir bedenken, daß Gott uns gar nichts schuldig ist und unser gar nicht bedarf und wir dennoch mit allen geistlichen und leiblichen Gütern frei und umsonst bedacht werden, aus lauter Liebe, so kann es nicht ausbleiben, daß wir uns gegenseitig auffordern: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt.“ Gottes Liebe hat durch ihr Feuer zur Gegenliebe entzündet. Werden unsere Herzen schon zu dem Menschen gezogen, der uns eine Liebe erwiesen oder ein Geschenk gegeben hat, wie viel mehr hat die Liebe Gottes zu uns die Kraft, Liebe zu ihm zu erwecken!

Die vielen Wohlthaten verpflichten uns zum Dank und wir können ihn nicht besser abstaten, als durch den Entschluß: Herr, weil du uns zuerst geliebt hast, so wollen wir dich wieder lieben, dir wollen wir uns ergeben, du sollst unser Ein und Alles sein, und unsere Liebe wollen wir auch mit That beweisen. Wir können dir freilich nichts schenken, dir nicht Wohlthaten erweisen; aber wir wollen thun, was dir wohlgefällt. Auf dich wollen wir all unser Vertrauen setzen, deinen Namen wollen wir preisen wegen deiner großen Liebe, es soll uns eine Lust sein, dein Wort zu hören und zu lernen, damit wir dich Geliebten immer besser erkennen und dich mehr lieben. Wir wollen alles vermeiden, wodurch wir dich betrüben können, und gegen die Sünde kämpfen. Und weil es dein Wille und Gebot ist: „daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe“, weil du willst, daß die Liebe zu dir an unserer Liebe zum Bruder sich erzeige, so wollen wir auch dich lieben, indem wir die Brüder lieben. Sie sind uns nahe gestellt, wir können sie mit unserer Liebe und Gabe erreichen und ihnen Wohlthaten erweisen, an Gelegenheit fehlt es ja nicht. Weil du durch dein Wort: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan“, die Brüder zu deinen Stellvertretern gemacht hast, so wollen wir sie lieben nicht mit Worten

allein, sondern auch mit der That. Wir wollen ihnen alles Gute darreichen, ihr Wohl soll uns am Herzen liegen und von dem Unrigen wollen wir ihnen mittheilen. Der Armen, Kranken, Bedrängten, Nothleidenden, der Wittwen und Waisen wollen wir uns sonderlich annehmen. Aller Wohl soll uns am Herzen liegen und wir wollen es fördern, und wenn wir auch viel Mühe haben und Opfer bringen müssen, wenn wir viel Undank erleben, so wollen wir doch nicht müde werden; unsere Feinde wollen wir lieben und das Böse mit Gutem vergelten. Weil du uns so sehr geliebt hast; darum wollen wir auch unsere Brüder lieben.

Habe ich euch jetzt aus der Seele geredet, so ist es ein Zeichen, daß die Liebe Gottes zu euch eure Herzen erfaßt und die Liebe darin entzündet hat; es ist ein Zeichen, daß ihr rechte Christen seid, die ihren Glauben durch die Liebe beweisen wollen. Die Liebe, mit der Gott uns liebt, reicht uns die Kraft, durch die Liebe thätig zu sein. Es gibt nichts Höheres als die Liebe, nichts Beglückenderes, als Gutes zu thun, Segen zu stiften und Freude zu bereiten. Gottes Leben ist lauter Liebe, durch Liebe wird unser Leben Gott ähnlich. Darum laßt uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt. Amen.

W. A.

Schulpredigt über Matth. 18, 10. 11.

In Christo Jesu herzlich geliebte Zuhörer! Gibt es eine Gemeinschaft in unserm Lande, die sich der heranwachsenden Jugend annimmt und es sich ernstlich angelegen sein läßt, die Kinder zu guten Staats- und Himmelsbürgern zu erziehen, so ist es bekanntlich unsere theure Missouri-synode. Wo immer ein missourischer Pastor hinkommt, da wird auch dafür gesorgt, daß eine Gemeindeschule eingerichtet wird, in der neben den für dieses Leben nothwendigen Gegenständen vor allen Dingen die biblischen Geschichten und der Katechismus gelehrt werden. Ist die Gemeinde nicht stark genug, einen ev.-luth. Lehrer zu besolden, oder ist sie noch so weit zurück in der Erkenntniß, daß sie den Nutzen und Segen einer Gemeindeschule nicht einsieht und darum das Opfer, einen rechtgläubigen Lehrer anzustellen, nicht bringen will, so scheut er sich nicht vor der Arbeit, die durch Schulehalten ihm noch besonders aufgelegt wird, und hält es nicht unter seiner Würde, sich mit den Kindern zu beschäftigen. So viel Zeit und Kräfte erlauben, arbeitet er in der Gemeindeschule und für sie, bis endlich ein ev.-luth. Lehrer angestellt werden kann. Unsere Parochialberichte weisen es aus, wie man überall in unsern Gemeinden sich der Kinder annimmt und von Anfang der Synode an sich derselben angenommen hat.

Was ist nun, meine Lieben, die Folge davon gewesen, daß unsere Väter von Anfang an sich die Sorge um die heranwachsende Jugend an-

gelegen sein ließen, daß sie, obwohl es an anderer, vielleicht wichtiger erscheinender, Arbeit nicht fehlte, überall Gemeindeschulen ins Leben riefen? Die eine Folge — und das ist gewiß nichts Geringes — ist, daß wir jüngeren Pastoren unserer Synode es gar nicht anders wissen, wir müssen uns unserer Kinder durch Schulen annehmen, und daß, wo wir an einer kleinen Gemeinde arbeiten, es sich ganz von selbst versteht, daß wir in eigener Person Schule halten. Eine weitere Folge ist, daß heute eine Gemeinde, wenn sie einen missourischen Pastor beruft, gleich weiß, sie bekommt an ihm einen Mann, der sich auch ihrer Kinder annimmt. Was trägt ferner, nächst Gottes Segen, wohl mehr dazu bei, daß unsere Synode sich immer weiter ausbreitet, daß ihr Gebiet sich vergrößert, daß man von allen Seiten sich an unsere Synode um Pastoren und Lehrer wendet, daß unsere Synode eine Macht im Lande ist, als gerade die Thatsache, daß ihre Glieder Treue und Eifer beweisen in der Sorge um die Kinder? In unseren Gemeindeschulen werden erkenntnißreiche Christen erzogen; aus denselben gehen Leute hervor, welche hernach in unsere Prediger- und Lehrerseminare eintreten und später selbst wieder für Christi Reich werben und arbeiten; aus denselben gehen Leute hervor, die gegründet sind in der Lehre und Erkenntniß und daher sich nicht von jedem falschen Propheten Kopf und Herz verdrehen lassen, sondern treu bleiben der Lehre, die sie in der Schule und im Confirmandenunterricht gelernt haben. O wenn wir keinen andern Grund hätten, die Gemeindeschule zu pflegen und treulich der Jugend dadurch uns anzunehmen als den, daß auf diese Weise die Kirche Gottes auf Erden gemehrt wird, so sollte das allein genug sein, um uns alle, Prediger, Lehrer und Gemeindeglieder, denen das Wohlergehen unseres lutherischen Zion am Herzen liegt, zu entflammen, mit immer größerem Eifer der Lämmer Christi auch durch die Gemeindeschule uns anzunehmen. Aber wir haben noch einen andern Grund, und das ist einem jeden Christen der Hauptgrund. Hört er den, so ist die Sache entschieden. Er fragt dann nicht mehr, ob Erfolg zu erwarten ist, sondern er thut es einfach. — Und welches ist dieser Grund? Es ist dieser: Gott will es haben. Gott, der uns von Ewigkeit her geliebet hat, will, daß wir unsere Kinder bereits in der frühesten Jugend in seinem Wort unterrichten. Gott, unser Herr und Meister, läßt uns durch seinen Heiligen Geist sagen: „Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir“; und abermal: „Zieheth eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn“ — und das geschieht u. A. auch durch die Gemeindeschule. — Segnet nun Gott solche unsere Arbeit an den Kindern also, daß wir es mit Augen sehen können, wir arbeiten nicht vergeblich, so freuen wir uns des Segens und danken Ihm dafür. Aber die eigentliche Triebfeder für uns, auch durch die Gemeindeschule uns unserer Kinder anzunehmen, ist die Gewißheit: Gott will es.

Wie viel unserem Herrn, in dessen Dienst wir uns begeben haben, daran liegt, daß wir uns unserer Kinder annehmen und ihr zeitliches und

ewiges Wohl fördern, zeigt nun auch der verlesene Text, ein Wort unseres Heilandes, das uns allen bekannt ist. Nicht etwas Neues will ich heute Abend vortragen, sondern, da ich einmal bestimmt bin, eine Schulpredigt zu halten, versuchen, durch Hinweis auf Bekanntes uns zu ermuntern, auch ferner, wie bisher, treulich an den Kindern durch die Gemeindeschule zu arbeiten. Es enthält nämlich unser Text

Eine ernste Ermahnung unsers HErrn in Bezug auf die uns anvertrauten Kinder.

Unter Gottes Gnadenbeistand führe ich euch vor:

1. wie sie lautet und
2. wie der HErr sie begründet.

1.

Unser Text bildet einen Theil einer Kinderpredigt, die einst unser HErr und Meister während seines Wandels auf Erden gehalten hat, und enthält eine ernste Ermahnung in Bezug auf die uns anvertrauten Kinder. Diese Ermahnung lautet: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet.“ Es ist dies eine ernste Ermahnung, eine solche, die wir wohl zu Herzen nehmen sollen. Wie zeigt der HErr nämlich schon durch die Wahl der Worte, daß er hier von keiner gleichgültigen Sache rede, sondern einen Gegenstand von höchster Wichtigkeit einschärfe! Wie sucht er dadurch die Aufmerksamkeit zu erregen und seine Ermahnung unvergeßlich zu machen! Er spricht nämlich nicht nur so beiläufig: Verachtet auch die Kleinen nicht, sondern er sagt: „Sehet zu“, nehmet euch in Acht, hütet euch, daß ihr es nicht thut; es ist mir ein heiliger Ernst mit meiner Ermahnung.

Zu wem redet aber hier der HErr, wenn er spricht: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet“? Zunächst freilich zu seinen Jüngern, den heiligen Aposteln, welche sich an ihn mit einer Frage gewandt hatten, die ihnen die fleischliche Vernunft eingegeben hatte. Zu jener Zeit hatten die lieben Jünger des HErrn bekanntlich noch gar fleischliche Gedanken von dem Reiche Christi. Sie träumten von einem irdischen, herrlichen Königreiche, in welchem auch sie besondere Ehrenstellen erlangen würden. So hatten sie auch jetzt wohl wieder davon geredet und dabei die Frage gehandelt: „Wer ist der Größte im Himmelreich?“ Was thut aber der HErr, als er diese Frage beantworten soll? Er ruft ein Kind zu sich, stellt es mitten unter sie und hält ihnen eine Kinderpredigt, in welcher er auch die Ermahnung ihnen gibt: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet.“

Aber diese Worte des HErrn gelten seinen Jüngern aller Zeiten, also auch unserer Zeit, also auch uns: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand dieser Kleinen verachtet.“ Ach, auch wir haben den alten Adam noch an uns, und in Folge dessen oft auch noch gar fleischliche Gedanken! Wir wollen daher im Reiche

Gottes auch oft gern etwas thun, was in die Augen fällt; wir wollen gern hoch hinaus und sind dabei in Gefahr, das zu versäumen, was Gott von uns gethan haben will. Da kommt denn der Herr zu uns und spricht zu uns: Ihr Eltern, die ihr an mich glaubet und für mich arbeiten wollt, denen ich Kinder anvertrauet habe; ihr Lehrer, die ihr mir dienen wollt und die ich zur Arbeit an meinen Lämmern berufen habe; ihr Prediger, die ihr es euch zur Lebensaufgabe gemacht habt, des Satans Reich zu bekämpfen und mein Reich zu bauen, und die ich zum Dienst meiner Gemeinde, sowohl der Alten als Jungen darin, berufen habe — sehet bei eurer Arbeit in meinem Reiche zu, daß ihr nicht jemand dieser Kleinen, daß ihr kein einziges der euch anvertrauten Kinder verachtet. Jedes einzelne Kind ist mir lieb und werth. Für jedes einzelne Kind, das ich euch anvertraut habe, werde ich Rechenschaft fordern. Darum sehet zu, sehet ja zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet!

Wie verachtet man denn die Kleinen? O, das kann auf mancherlei Weise geschehen. Nur auf etliches Wenige will ich aufmerksam machen. Wenn z. B. Eltern ihre Kinder zwar mit allem versorgen, was zur Erhaltung des Leibes und zur leiblichen Wohlfahrt gehört, dabei aber die Seele leer ausgehen lassen; oder wenn sie zwar dafür sorgen, daß ihre Kinder in den Dingen unterrichtet werden, die sie nöthig haben, das tägliche Brod zu verdienen, darüber und dabei aber vernachlässigen, sie den Weg zur Seligkeit zu lehren und von den Dienern der Kirche lehren zu lassen — sagt: ist das nicht eine Verachtung der Kinder? Oder, wenn Lehrer ihr Amt nur als einen Erwerbszweig führen, wenn ihr Eifer in der Schule als Triebfeder Ehrgeiz und Lohnsucht hat, wenn ihnen nicht das Wohl und Wehe des einzelnen Kindes am Herzen liegt, sondern sie die Kinder nur als solche Geschöpfe ansehen, die ihnen zur Erreichung selbstsüchtiger Ziele dienen müssen — ist das nicht Verachtung der Kinder? Oder, wenn Prediger des Evangeliums nicht auch die Pflege der Gemeindeschule sich angelegen sein lassen, wenn sie nicht darauf hinarbeiten, daß die unter ihrer Seelsorge stehenden Lämmer Christi die Gemeindeschule besuchen und ordentlich in der Heilslehre unterrichtet werden, wenn ihnen nichts daran liegt, wenn auch einzelne der ihnen befohlenen Kinder ohne rechte Erkenntniß des Wortes Gottes aufwachsen — verachten sie nicht dann die Kinder? — Oder, wenn eine Gemeinde denkt: wozu sollen wir uns die Ankosten machen und eine Gemeindeschule erhalten? was unsere Kinder an Kenntnissen für dieses Leben nöthig haben, das erlangen sie in den vom Staat errichteten religionslosen Staatschulen; wenn wir dann unsere Kinder noch ein oder zwei Jahre in den Confirmandenunterricht senden, so werden sie auch noch den Weg zum Himmel lernen — ist das nicht Verachtung der Kinder? Zeigt das nicht, daß man denkt, an dem Seelenheil der Kinder sei nicht viel gelegen, daß man daher ihr ewiges Wohl nicht mit Ernst sucht? Oder, wenn eine Gemeinde für ihre Schule nichts übrig hat,

wenn ihr jede Verbesserung derselben, die etwas kostet, zu viel ist, wenn sie nicht, so viel an ihr ist, dafür sorgt, daß in ihrer Gemeindeschule, wenn möglich, auch in Erlangung irdischer Kenntnisse so viel geleistet wird als in den Staatschulen, wenn sie nicht dafür sorgt, daß Gottes Wort genügend und rein in der Schule gelehrt wird, wenn sie nicht dafür sorgt, daß solche Bücher ihren Kindern in die Hände gegeben werden, die kein Seelengift enthalten, z. B. die von unserer Synode herausgegebenen Schulbücher — kurz, wenn ihr nicht das Beste für ihre Kinder gut genug ist — verachtet sie nicht dann ihre Kinder?

Was sagt aber der Herr dazu? Er spricht: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet.“ Ich will von meinen Jüngern, sie seien Prediger, Lehrer oder Hörer, haben, daß sie die ihnen anvertrauten Kinder hoch achten. Auch dadurch sollen sie beweisen, sie suchen meinen Willen zu erfüllen, daß sie das zeitliche und ewige Wohl der an mich glaubenden Kleinen suchen und ihnen kein Opfer zu groß ist, dadurch das Wohl dieser Kleinen befördert werden könnte. Ja, meine Lieben, es ist unserm Herrn ein hoher Ernst mit dieser seiner Ermahnung. Um sie uns noch besonders einzuschärfen, läßt er es nicht bei der bloßen Ermahnung bewenden, sondern er begründet sie auch noch. Wie er das thut, wollen wir nun noch zweitens betrachten.

2.

Den ersten Grund, weshalb wir uns hüten sollen, jemand von diesen Kleinen zu verachten, gibt der Herr an mit den Worten: „Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ Höret, wie hoch Gott die Kinder ehrt! Er hat seine heiligen Engel, die hohen Himmelsfürsten, die vor seinem Throne stehen, zu ihrem Dienst bestellt. Wenn unsere Augen geöffnet wären, wir würden staunen, wenn wir sähen, was für ein Heer mächtiger Fürsten und Gewaltigen die Kinder um sich haben. Die heiligen Engel geleiten sie, sie behüten sie, sie schützen sie. Wenn es von den heiligen Engeln überhaupt heißt: „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?“, so sagt uns der Herr hier, daß sie vornehmlich auch ausgesandt sind zum Dienst der Kinder. — Oder wollten wir nun daran zweifeln? Wer dürfte das wagen? Spricht doch Christus in unserm Texte: „Ich sage euch“, ich, die wesentliche Wahrheit, ich, deß Wort wahrhaftig ist, ich, der ich vom Himmel kommen bin und euch verkündigen kann, wie es da aussieht, ich, der ich die Engel geschaffen habe und ihr Gebieter bin, dessen Befehle sie ausrichten, ich sage euch, „ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“

Hat nun aber Gott die Kinder so hoch geehrt, daß er für sie seine heiligen Engel zu Dienern bestellt hat, wäre es nicht unverantwortlich, wollten wir sie verachten? Wehe, und aber wehe auch dem, der es thut! Denn

nicht umsonst sagt der Herr kurz vor unserm Texte: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlestein an seinen Hals gehänget und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist.“

Erkennet hier aber auch, meine Lieben, welch ein herrliches Werk es ist, den Kindern zu dienen und ihr zeitliches und ewiges Wohl zu fördern. Haben wir bei solcher Arbeit doch die heiligen Engel zu Genossen, die mit uns Ein Werk thun. Sollte uns solche Wahrheit nicht mit Lust zur Arbeit an den Kindern erfüllen? Oder sollten wir etwas mit Unlust thun, das zu thun den heiligen Engeln die größte Freude bereitet? Das sei ferne! Darum, liebe Eltern, welch eine selige Aufgabe hat euch Gott zuertheilt, indem er euch Kinder anvertraut hat! Mit welcher Lust solltet ihr für ihr zeitliches und ewiges Wohlergehen sorgen, nicht nur weil sie euer Fleisch und Blut sind, sondern vornehmlich weil Gott seine heiligen Engel euch da zu Mitarbeitern bestellt hat! Wollt ihr, nachdem ihr eure Kinder in der Taufe zu Jesu gebracht habt, nun ein Opfer scheuen, daß sie auch in der heilsamen Lehre unterrichtet werden können? Ist es euch zu viel, Abgaben an den Staat zu bezahlen, damit die Freischulen für solche Kinder erhalten werden können, die sonst zum Schaden des Staats in völliger Unwissenheit aufwachsen würden, und zu gleicher Zeit zu sorgen, daß eure Kinder in christliche Schulen gehen können? Ach nein. Welch ein herrliches und seliges Amt ist aber hiernach auch allen Lehrern befohlen! Sie thun in ihrem Amte Engelsdienste; sie arbeiten an solchen Creaturen Gottes, die er selbst so hoch achtet, daß er seine heiligen Engel ihnen zu Dienern geordnet hat! — Macht diese Gewißheit nicht lustig und freudig zum und im Schulamte? Entschädigt sie nicht für alle Mühe, die das Amt mit sich bringt? Treibt sie nicht auch an, mit allem Fleiße sich des minder begabten Kindes anzunehmen? Bewahrt sie nicht davor, dem einen oder andern Kinde Unrecht zu thun, einem Kinde, das die heiligen Engel um sich hat? Und wenn es manchem Pastor schwer wird, neben seinem eigentlichen Amte als Prediger und Seelsorger noch das oft undankbare Amt eines Lehrers mit zu versorgen, wie lustig wird er wieder dazu, wenn er sich vorstellt: er thut einen Dienst, der den Engeln nicht zu gering ist, er arbeitet an Geliebten Gottes!

Doch, meine Lieben, unser Herr und Meister gibt noch einen Grund an, weshalb er uns so ernstlich und doch auch wieder freundlich ermahnt, nicht jemand von diesen Kleinen zu verachten, und das ist folgender. Er spricht weiter: „Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist.“ Kann er einen gewichtigeren Grund angeben? Nimmermehr. O bedenket: nicht nur die heiligen Engel hat Gott den Kindern zu Dienern bestellt, sondern er selbst, der ewige Gottessohn, ist in die Welt gekommen, ihnen zu dienen. Er ist in die Welt gekommen, auch die Kinder, die verloren waren, selig zu machen. Er hat auch für die Kinder sein

theures Gottesblut vergossen. Er hat auch die Kinder theuer erkaufte. Und Eltern sollten ihre Kinder verachten, sollten es muthwillig unterlassen, dafür zu sorgen, daß ihre Kinder den lieb gewinnen und lieb behalten, der sie geliebet hat bis in den Tod? Gottlose Eltern können das, aber können es christliche Eltern? Können daher christliche Eltern je unlustig werden, auch Opfer für eine christliche Gemeindeschule zu bringen? Und ob sie es werden, muß die Unlust nicht bald schwinden, wenn sie an das Wort ihres Heilandes denken? — Der eingeborne Sohn Gottes achtete nicht Schmach, Hohn, Spott, nicht den Kreuzestod, da es galt, die Kinder selig zu machen, und christliche Lehrer sollten nicht Lust und Liebe zu ihrem Amte haben, sollten es um des Ungemachs willen, das es im Gefolge hat, sich leid sein lassen? — Der ewige Sohn Gottes hat sich stets so liebevoll der Kinder angenommen, hat alles gethan, um sie selig zu machen, und wir Prediger wollten mit Unlust ihm gehorchen, wenn er zu uns sagt: „Weide meine Lämmer“? Das sei ferne! O sehet doch den treuen Heiland, wie er auch in den Tagen seines Fleisches sich um die Kinder kümmert, die er selig machen will! Sehet ihn, wie er erfüllt, was der Prophet Jesaias von ihm geweißt: „Er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen“! Sehet, wie er sich freut, als die Mütter ihre Kindlein zu ihm bringen, daß er sie anrührete! Sehet, wie er sie herzet, seine gebenedeiten Hände auf sie legt und sie segnet! Höret, wie er den Jüngern ihr Thun untersagt, als sie den Müttern wehren wollen! Höret, wie sein holdseliger Mund spricht: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht“!

Nun denn, meine Lieben, wir wollen die Kinder, die Gott so hoch ehrt, nicht verachten, sondern uns freuen, daß wir an ihnen arbeiten und sie zu Jesu bringen können. Nicht nur wollen wir sie zu ihm bringen in der heiligen Taufe, dem Bade der Wiedergeburt, da der heilige Geist über sie ausgegossen wird, Gott sie zu seinen Kindern annimmt und zu Erben des ewigen Lebens macht; wir wollen sie auch im Gebet Gott fleißig vortragen und bald anfangen, zu ihnen zu reden von dem lieben Heilande, der seine heiligen Engel ihnen zu Dienern bestellt und, auch sie selig zu machen, selbst vom Himmel gekommen ist. Und wenn sie heranwachsen, so wollen wir sie auch theilnehmen lassen an dem Segen, den eine christliche Gemeindeschule gewährt, damit auch zu unsern Kindern hernach gesagt werden kann: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu.“ — Der gnädige und barmherzige Herr, der allein das Wollen und Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen, helfe, daß wir alle, Eltern, Lehrer und Prediger, wenn immer uns der alte Feind reizt, eins der uns anvertrauten Kleinen zu verachten, eingedenk sind der ernstesten Ermahnung unsers Herrn: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines

Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist." Er helfe, daß wir, sammt allen uns anvertrauten Kindern, einst am Tage der Rechenschaft mit Freuden zur Rechten seines Thrones stehen, und daß wir dann zu Gott sprechen können: Hier sind wir und die Kinder, die du uns gegeben hast. Wir haben sie nicht verachtet, sondern sie zu dir gewiesen und der keines verloren. Dazu helfe er aus Gnaden um Jesu Christi willen. Amen. J. P. M.

Predigt zur Jahresfeier eines Frauenvereins.

O Herr Jesu Christe, der du nicht mehr auf Erden in freiwilliger Armuth und Niedrigkeit wandelst, sondern aufgefahren bist gen Himmel und sitzt zur Rechten der Majestät und der Kraft, du lässest gleichwohl auf Erden deine Braut, deine liebe Kirche, im Gewande der Niedrigkeit einhergehen und lässest dir den Dienst der Liebe in deinen armen Gliedern gefallen. So laß dir denn auch wohlgefallen unser Beisammensein, da am Abend dieses Tages etliche deiner Jüngerinnen dir in deiner Gemeinde ihr demüthiges Dankopfer darbringen wollen, daß du ihre Verbindung zu besonderer Liebesarbeit ein weiteres Jahr erhalten und mit deinem Segen gekrönt hast, sowohl zur Förderung deines Reiches, als auch zur Erbauung ihrer eigenen Seelen. Nimm denn in Gnaden diesen unsern geringen Dank an und verleihe solcher Arbeit noch ferner Bestand und Segen aus deiner heiligen Höhe. Sei daher nach deiner Verheißung auch jetzt mitten unter uns und verleihe uns deinen werthen Heiligen Geist, daß dein Wort mit Frucht auch bei dieser Dankesfeier verkündigt werde. Amen.

Luc. 8, 1—3.

Geliebte in dem Herrn! An diesem Abend begehen wir zum zweiten Male das Stiftungsfest des hiesigen Frauenvereins. Daß und in welcher Weise heute vor zwei Jahren eine Anzahl Frauen sich verbunden haben zu einem besondern Stück der Liebesarbeit, ist bekannt und wird auch diesen Abend wieder zur Kenntniß gebracht werden. Indem wir nun dankbar erkennen, daß der Herr diese Verbindung wieder ein Jahr erhalten, ihre Arbeit gesegnet, ihr Einigkeit verliehen und dabei die alle zwei Wochen abgehaltenen regelmäßigen Versammlungen durch das, was in denselben gemeinschaftlich gelesen wurde, auch zu einer Gelegenheit hat dienen lassen, die Seelen der Versammelten zu erbauen und insonderheit zu stärken im Vertrauen auf Gottes wunderbare Führung im Leben seiner Heiligen und in der besonderen Ausrichtung des hausmütterlichen Berufes, so wollen wir denn durch Betrachtung der vorgelesenen Textesworte zur Fortsetzung dieser vom Herrn

bis jetzt gesegneten Verbindung und zu neuem Eifer in derselben und für dieselbe zu wirken uns jetzt ermuntern.

Beim ersten Jahresfeste unseres Frauenvereins war es das Bild der Jüngerin Tabea, das ich den Gliedern desselben und allen mitversammelten Hörern vor Augen führte. Tabea betrachtet man ja als das kirchliche Vorbild in aller derartiger weiblicher Arbeit der barmherzigen, dienenden Liebe, daher sich auch nach ihr unser Verein nennt. Aber haben wir da von einer einzelnen Jüngerin gehört, so laßt uns an diesem zweiten Stiftungsfeste von einer ganzen Verbindung von Jüngerinnen Jesu zu einem besonderen Liebesdienst vernehmen. Es ist das die unsers Textes. Wir erblicken hier eigentlich die erste derartige Verbindung von Frauen, und ohne hier etwa ein göttliches Gebot für Gründung und Erhaltung von Frauenvereinen erblicken zu wollen, so werden wir uns doch freuen, hier dies älteste und schönste neutestamentliche Vorbild für eine Verbindung gefunden zu haben, die, wie alle kirchlichen Vereine, als solche eine Sache der christlichen Freiheit ist.

Demnach betrachten wir:

Die erste Frauenverbindung in der Kirche neuen Testaments zu einem besonderen Liebesdienst an Christo und seinen Jüngern.

Wir achten hierbei

1. auf die Glieder dieser ersten Frauenverbindung und
2. auf den besondern Liebesdienst, zu dem diese Frauenverbindung geschehen ist.

1.

Sobald unser Herr die öffentliche Verwaltung seines prophetischen Amtes angetreten und in Bezug darauf zwölf Jünger zu seiner besondern Nachfolge sich berufen hatte, so zog er in Begleitung derselben von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf, das Evangelium vom Reiche Gottes predigend und dasselbe mit zahllosen Wundern an Kranken und Elenden aller Art bestätigend.

Von einer solchen Wanderung durch Galiläa gibt uns nun Lucas mit kurzen Worten eine anschauliche Vorstellung. Wir sehen hier den menschengewordenen Gottessohn wallen von einem Orte Galiläa's zum andern. Die zwölf Apostel um ihn her, die alles verlassen hatten und ihm nachgefolgt waren. Arm war der Meister, arm waren die Jünger. Aber der armen Jüngerschaar schloß sich auf dieser Reise eine Anzahl gläubiger und in mildthätiger, dankbarer Liebe zu Jesu und seinen Jüngern sorgsam vereinter Jüngerinnen an. Ein liebliches, herzerquickendes Bild aus den Tagen des Erdenwandels unseres Herrn! Es sind das „etliche Weiber, die er (der Herr) gesund hatte gemacht von den

bösen Geistern und Krankheiten, nämlich Maria, die da Magdalena heißt, von welcher waren sieben Teufel ausgefahren, und Johanna, das Weib Chusa, des Pflegers Herodis, und Susanna und viele andere“. Es waren das also zunächst „etliche Weiber“, die der Herr geheilt hatte „von den bösen Geistern und Krankheiten“, entweder sie selbst oder eines der Ihrigen, die sich dem Herrn zu besonderm Danke verpflichtet fühlten und die auch namentlich angeführt werden, darnach aber auch noch „viele andere“.

Unter jenen steht nun oben an „Maria, die da Magdalena heißt, von welcher waren sieben Teufel ausgefahren“. Magdalena heißt diese Maria von ihrem Geburtsort Magdala, am Westufer des See's Genesareth. Diese Maria Magdalena aber ist eine der merkwürdigsten unter den weiblichen Gestalten, welche die Bibel uns vorstellt. Zwar wird nicht ausdrücklich in der Schrift gesagt, daß die Sünderin, welche im Hause des Phariséers Simon des Herrn Füße küßt und mit ihren Thränen nezt, darnach sie mit den Haaren ihres Hauptes trocknet und mit köstlicher Narde salbt, diese Maria Magdalena sei; aber daß man von Alters her in der Kirche annahm, diese bußfertige Sünderin und Maria Magdalena sei eine und dieselbe Person, beweist, daß für die kirchliche Feier des Magdalenentages das Evangelium von der großen Sünderin verordnet ist, von der dann auch merkwürdigerweise Lucas unmittelbar vor unserem Texte den Vorfall in des Phariséers Hause erzählt und deren hier aufgestelltes Charakterbild auch ganz genau zu dem Bilde paßt, das uns die Evangelisten in der Charfreitags- und Ostergeschichte von dieser ganz dem Dienste ihres Heilandes hingegebenen, ihm Alles aufopfernden, in ihrem Eifer Alle übertreffenden, bis an das Verschneiden am Kreuze und über das Grab hinaus getreuen, brünstigen Liebhaberin Christi so lebendig vor die Augen malen, daß man sich nicht satt sieht, und deren Anblick immer zu dem Ausruf nöthigt: „So tief und umwandelnd ist das Werk der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes und so nimmt Jesus die Sünder an, daß er aus Leuten, auf welche die Welt mit Fingern deutet, sich Heilige und Geliebte macht, an denen er all sein Gefallen hat also, daß aus Letzten die Ersten werden!“

Weiter wird von diesen Weibern genannt „Johanna, das Weib Chusa, des Pflegers Herodis“. Von dieser ist uns nichts weiter bekannt, als daß Lucas Cap. 24. sie wieder unter den Weibern aufführt, die am Ostermorgen zum Grabe Christi gingen. Da ihr Mann Chusa als Pfleger, d. i. als ein Schatzbeamter des Königs oder Vierfürsten Herodes Antipas bezeichnet ist, so halten Manche sie für die Frau des Königschen, dessen Sohn Jesus durch sein Wort in die Ferne gesund machte und der in Folge deß mit seinem ganzen Hause gläubig wurde. Auch nehmen Manche an, daß, da wir sie im Gefolge Jesu finden, sie damals bereits wohl

Wittve und darum nicht mehr an's Hauswesen gebunden gewesen sein müsse. Jedenfalls sehen wir, nicht nur daß auch sie dem HErrn in dankbarer Liebe anhing, eine der treuesten Jüngerinnen Jesu war, sondern auch daß sie, obgleich vornehmeren Standes, sich nicht schämte, mit Maria Magdalena und mit armen Fischersfrauen in die innigste Verbindung zu treten.

Von Susanna, die noch mit genannt wird, wissen wir nichts weiter, als ihres Namens Deutung und das, was hier von ihr erwähnt wird, nämlich, daß auch sie zu denen gehörte, welche der HErr „gesund hatte gemacht von den bösen Geistern und Krankheiten“. Susanna heißt Lilie. In dankbarer Liebe zu Christo hieß es auch bei ihr: „Mein Herz heißt dich ein Lilium, dein süßes Evangelium ist lauter Milch und Honig.“

Außer diesen drei Genannten sind es aber noch „viele andere“, welche, verbunden mit diesen, zu gleichem Dienst den HErrn begleiten. Etliche auch unter diesen werden uns von Matthäus und Marcus in der Geschichte der Kreuzigung genannt, da es bei dem ersteren heißt: „Und es waren viele Weiber da, die von ferne zusahen, die da Jesu waren nachgefolgt aus Galiläa und hatten ihm gedient. Unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, die Mutter Jacobi und Joses, und die Mutter der Kinder Zebedäi.“ Die hier genannte Maria ist, wie wir von Johannes, Cap. 19, 25., hören, die Schwester der Jungfrau Maria und des Kleophas, eines der beiden Emmausjünger, Weib. Sie wird von Matthäus und Marcus als die Mutter zweier Söhne bezeichnet — des Jacobus und des Joses. Diese Maria also ist die Mutter eines Apostels. Und Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, des Fischers von Bethsaida, wer sollte sie nicht kennen, die für ihre beiden Söhne Jacobus und Johannes von dem HErrn das Sizen zur Rechten und Linken sich erbat, weil sie in Schwachheit der Erkenntniß Christi Reich zur Zeit noch nicht als ein rein geistliches Reich erkannt, und die dann hernach auch am Ostermorgen mit den anderen Freundinnen den Leichnam des HErrn salben wollte!

Maria Magdalena, Johanna, das Weib Chusa, des königlichen Pflegers, Susanna, Maria, die Schwester der Mutter Jesu, das Weib des Kleophas und Mutter des kleineren Jacobus und des Joses, und Salome, die Fischersfrau von Bethsaida und Mutter des Jacobus und Johannes — das also sind die hervorragenden Glieder der ersten Frauenverbindung in der Kirche Christi zu gemeinsamer besonderer Liebesarbeit behufs der Förderung des Reiches Christi. Eine dieser Frauen ist, wie angenommen wird, jene große Sünderin ehemals gewesen, noch immer ein Gegenstand der Verachtung und des Abscheues blinder Pharisäer, dagegen hochbegnadigt von dem HErrn nach der Regel: „Wem viel vergeben

wird, der liebt viel“ — auch wenn Maria Magdalena nicht jenes Weib wäre; Maria Jacobi, eine leibliche Verwandte des Herrn und dazu die Mutter eines Apostels, und mit ihr Salome, die sogar ihre beiden Söhne dem Herrn zum Aposteldienst gab, davon der eine, Jacobus, die Ehre hatte, der erste unter den Aposteln zu sein, welcher des Märtyrertodes starb, und der andere, Johannes, der besonderen Liebe und Freundschaft Jesu zu genießen, darnach der Kirche so herrliche Schriften zu hinterlassen — sein Evangelium, seine drei Episteln und seine Offenbarung — und zuletzt von allen Aposteln in hohem Alter heimgegangen. Wenn sich aber an diese hehren Frauengestalten noch viel andere Frauen anschließen, so sind dies ja lauter Gleichgesinnte!

Ich wiederhole es, meine Lieben, daß alle derartigen Verbindungen oder Vereine von Männern oder Frauen in der Kirche zu wohlthätigen oder kirchlichen Zwecken eine Sache der christlichen Freiheit sind und bleiben, die Gott in seinem Worte weder geboten noch verboten hat. Denn obgleich Gott in seinem Worte geboten hat, auch mit leiblicher Unterstützung Kirchen und Schulen zu fördern, und Barmherzigkeit den Wittwen und Waisen, den Armen und Kranken zu erweisen, so hat er doch nicht geboten, daß dies durch Vereine und sonstige Anstalten und Einrichtungen geschehe, sondern hat es der Liebe frei überlassen, die geeignetsten Mittel und Wege zu suchen und zu wählen. Wir wollen das ja niemals vergessen, auf daß man nicht aus dieser und jener Vereinsthätigkeit wider das Evangelium ein besonderes höheres Werk und die Betheiligung daran als ein besonderes Kennzeichen des Christenthums ansehe. Daß eine Anzahl Christen zur besonderen Berichtigung von Werken der dienenden Liebe sich frei oder unter etlichen gewissen Ordnungsregeln zusammenthun, hat wohl vornehmlich darin seinen Grund, daß durch ein geordnetes Zusammenwirken zu Einem Zweck und nach Einem Plan mehr geleistet werden kann.

So fanden sich denn auch diese Frauen zusammen. Wie das so gekommen sein mochte, davon nachher. Aber da wir hier den Anfang des Dienstes der Frauen in der Kirche Christi erblicken und in ihm die erste Verbindung von Frauen zur Förderung derselben durch einen besonderen Dienst der Liebe — welch ein ermedliches Vorbild für jeden christlichen Frauenverein nicht nur überhaupt, sondern auch für die einzelnen Glieder desselben insbesondere, da die Anfängerinnen und Vorgängerinnen die ausgezeichnetsten Frauen in der ersten Kirche sind und zu den ersten Gliedern der neutestamentlichen Gemeinde gehören!

O, so blicket denn nicht nur ihr Glieder unseres Frauenvereins oft auf diese Anfängerinnen und herrlichen Vorbilder, sondern auch ihr, meine Schwestern in Christo insgesammt, eheliche oder ledige, daß ihr euch zum Dienste Jesu ermuntern und zur Nachfolge im Eifer reizen lasset!

2.

Blicken wir nun auf den besonderen Liebesdienst, in welchem diese Frauen vereinigt waren.

Es wird zwar ihr Dienst mit sehr wenigen und einfachen Worten beschrieben; denn es heißt nur, daß die ihm nachfolgenden galiläischen Frauen „ihm Handreichung thaten von ihrer Habe“. Es entspricht so recht der Frau auch im neuen Testamente, daß sie, ob sie gleich durch das Evangelium in der ihr durch die Schöpfung angewiesenen Stellung als Gehilfin des Mannes belassen und zur Miterbin des Lebens gemacht worden ist, doch in der Stille und Unterthänigkeit ihren Beruf auch in der Kirche ausüben soll und nicht mit jenem Lärm und jenem Hervordrängen an die Deffentlichkeit, wie das heutzutage in den Vereinen der Ungläubigen und in den Kirchen der Schwärmer geschieht. Um so lieber betrachtet man sich das stille geräuschlose Thun der Frauen unsers Textes, und zu denken gibt es dabei genug.

Die Handreichung, welche diese Frauen dem HErrn von ihrer Habe thaten, bestand ohne Zweifel darin, daß sie dem HErrn darreichten oder darreichen halfen, was zu seinem leiblichen Unterhalt vonnöthen war. Geistliche, himmlische Güter hatten sie von ihm empfangen und empfangen sie fort und fort von ihm; leibliche, irdische Güter reichten sie aus Dankbarkeit ihm dar. Wenn es aber heißt, daß diese Frauen „ihm“ Handreichung thaten von ihrer Habe, so soll damit nicht gesagt sein, daß von ihrem Dienste die zwölf Apostel ausgeschlossen gewesen waren. O nein! Ihnen kam es nicht bei, zu denken und zu sagen: „Die Zwölfe, die nichts weiter thun, als mit dem HErrn umherziehen, mögen sich Brod und Kleidung selbst verdienen!“ Sie wußten gar wohl, daß der HErr selbst sie von ihrem zeitlichen Beruf weggenommen und in seine besondere Nachfolge berufen hatte, damit sie ungehindert von ihrem zeitlichen Beruf die drei Jahre über sich in des HErrn Nachfolge auf ihren hohen apostolischen Beruf vorbereiten könnten, und daß diese Männer alles verlassen hatten, um Jesu nachzufolgen. Sie erkannten daher, daß auch die Apostel, des HErrn Jesu Schüler, ihrer Handreichung bedurften, und es war ihnen keine Last, sondern eine Lust, nicht allein dem HErrn Jesu, sondern auch seinen Schülern Handreichung zu thun.

Daß von dem HErrn die Rede ist, als wäre die Handreichung nur ihm geschehen, das soll uns auf noch andere Gedanken bringen. Ihm, der im Stande der tiefsten, aber freiwilligsten Erniedrigung lebte, ihm, der arm ward um unsertwillen, so arm, daß er nicht einmal hatte, da er sein Haupt hinlegte, auf daß er uns durch seine Armuth reich machte — ihm wollten sie ja freilich dienen, denn ihm hingen sie als ihrem Heiland in dankbarer Liebe an, ihm wollten sie in Ausrichtung seines Predigtamtes auf solche Weise behilflich sein, auf daß das Wort an allen Orten durch ihn gepredigt werde. Aber um seinetwillen willen und nach seinem Willen

wollten sie auch seinen armen Jüngern dienen, eingedenk dessen, daß sie des HErrn Apostel werden sollten und daß sie um seinetwillen Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Habe und Nahrung verlassen hatten und als arme Schüler bei dem armen Meister eingetreten waren. Aus der Liebe zu dem HErrn Jesu soll ja alle Handreichung kommen, die man seinen Dienern und Jüngern erweist. Ohne sie ist auch der größte Dienst an den Dürftigen nichts werth, während durch sie auch der geringste Dienst, und wäre es selbst nur die Labung mit einem frischen Wassertrunk, in des HErrn Augen köstlich und werthvoll ist und von ihm nicht unvergolten bleiben soll. Doch wo die Liebe Jesu ein Herz erfüllt, da findet sich von selbst die Bereitwilligkeit zu allerlei Dienst und mancherlei Handreichung mit der Habe; und ob es um des sündlichen Fleisches willen immer wieder der Ermahnung und Reizung bedarf, da zu helfen und dort die milde Hand aufzuthun, nicht müde und verdroffen zu werden, sondern fortzufahren in der Arbeit und im Eifer, so findet dieselbe doch immer wieder eine willige, fröhliche Aufnahme, der es dann auch an der That nicht fehlt.

Meine theuern Zuhörer! Unser HErr wandelt nicht mehr in tiefer Armuth auf Erden. Aber wie er in den Tagen seiner Niedrigkeit, so soll auch seine Kirche, als seine Braut, bei ihrem Wallen durchs Jammerthal das Gewand der Niedrigkeit tragen. Wie er, der mit seiner Wundermacht Tausende speiste und zahllosen Elenden half, für sich und seine Jünger die Handreichung selbst armer Fischerfrauen nicht verschmähte, so will er, daß beides ist, Gold und Silber, auch im Stande seiner Erhöhung für seine Braut und insbesondere deren Diener, oder die es werden sollen und wollen, allerlei Handreichung annehmen und sie ansehen als ihm selbst gethan.

O darum, ihr lieben Glieder des Frauenvereins, fahrt auf's neue fort, mit eurer Handreichung in der dankbaren Liebe zu dem HErrn ihm zu dienen in den armen Waisen, deren sich anderwärts eure Brüder und Schwestern angenommen haben, in der Unterstützung armer Studenten, die sich vorbereiten zur Verwaltung des heiligen Predigtamts, in der Handreichung zur Förderung des Wortes in der Gemeinde. Thut ihr's nicht aus Ruhm oder Werkstolz, sondern in einfältiger Liebe zu dem HErrn Jesu, wie die heiligen Frauen unseres Textes, so wird es der HErr gerne von euren Händen annehmen, so wird ein Segen darin sein, so wird mit der Arbeit die Lust wachsen nach dem Wort: „Wer da hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe“, und wenn er einst prächtig vom Himmel wiederkommen wird, dann wird er auch eures Dienstes öffentlich in Gnaden und mit Lohn gedenken und auch euch zurufen: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan!“ Amen.

F. L.

Zeichenrede über Ps. 4, 9.

(Bei Begräbniß eines Kindes.)

So sprach einst David, als er von Feinden umringt war, von Großen, Gewaltigen, die seine Ehre schändeten. Er fühlte sich in solcher, schlimmer, bedrängter Lage doch sicher. Er tröstete sich des Schirmes und Schutzes des Allmächtigen. Und weil er sich unter den Fittigen des HErrn geborgen wußte, so legte er sich auch des Nachts ruhig, ohne Furcht und Sorge, zum Schläfe nieder. Er bekannte: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn allein du, HErr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.“ Oder, wie er im 3. Psalm spricht: „Ich liege und schlafe und erwache, denn der HErr hält mich. Ich fürchte mich nicht vor viel hundert Tausenden, die sich umher wider mich legen.“ Das ist das Bekenntniß aller Frommen, aller Gläubigen. Des HErrn gnädiges Aufsehen, sein starker Schutz, das ist ihr Trost und Trost in allen Nöthen und Aengsten, wider alle ihre Feinde. Das ist unser täglich Morgen- und Abendgebet: „Ich liege und schlafe und erwache, denn der HErr hält mich.“ „Ich liege und schlafe ganz in Frieden.“

Aber auch in der letzten Angst und Noth, wenn der letzte Feind uns droht und schreckt, der Tod, fürchten wir uns nicht. Wer dem HErrn vertraut, legt ohne Grauen und Bangen sein Haupt auch auf's Sterbekissen nieder und spricht, wenn er im Tode entschläft: „Ich liege und schlafe ganz in Frieden.“ Christus selbst hat den Tod seiner Freunde einen Schlaf genannt. „Lazarus, unser Freund, schläft“, „Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.“ Der Apostel redet von den gestorbenen Christen als denen, die da schlafen. So haben wir ein gutes Recht, das, was der Psalmist vom natürlichen Schlaf sagt, auf den Todesschlaf zu deuten. Denn der Tod der Gläubigen ist Schlaf, wie der HErr sagt. Wie die Gläubigen, so lange sie auf Erden leben, ob sie wachen oder schlafen, Frieden haben und sicher wohnen, so sind sie auch im Tode gesichert und geborgen, vom Frieden Gottes umschirmt. Dieses entschlafene Mägdlein, ein Christenkind, hat sich nun auch zum Sterben wie zum Schlafen hingelegt. Von schweren Leiden und Schmerzen ermattet, erklärte sie, daß sie gar müde sei und nun einschlafen und ruhen wolle. Und die Ruhe, die sie meinte, in die sie nun eingegangen ist, das ist nicht nur die Todesstille, Grabesruhe, von der die Welt auch sagt, sondern die Ruhe, die dem Volke Gottes vorhanden ist.

Was der Schlaf, der Todesschlaf der Frommen, Gläubigen zu bedeuten hat, ersehen wir aus dem Wort des Psalmisten, und das wollen wir zu unserem Trost jetzt kurz erwägen. Der Todesschlaf, der Tod der Frommen bedeutet Friede. „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden.“ Das ist das Theil der Frommen schon in diesem Leben. Sie haben Frieden. Wir

haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Die Christum erkannt haben, die sind zu ihrer Ruhe, zu ihrem Frieden gekommen. Wir ruhen jetzt schon durch den Glauben in Christi Schooß, in Christi Wunden, in Gottes Schooß, in den Armen des himmlischen Vaters. Und dieser Friede Gottes ist größer, als die Angst dieser Welt. Wenn ein gläubiger Christ aber nun stirbt, so geht er erst recht in die Ruhe, in den Frieden Gottes ein, da wird der Friede vollendet. Dem Glauben folgt dann Schauen und Genießen. Da fühlt und schmeckt dann die Seele süße, erquickende Ruhe im Schooße des Mittlers. Sie ist dann zu ihrer rechten Wohnstatt gekommen, im Vaterhaus angelangt. Und diese Ruhe wird durch nichts mehr gestört. Die Unruhe dieser Zeit hat sich gelegt. Die Geschäfte dieses Leibes sind zu Ende gekommen. Wir ruhen und schlafen ganz mit Frieden. Und auch dieses entschlafene Mägdlein kann nun sprechen und rühmen: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden.“ Gewiß, sie ist eingeschlafen, entschlafen zur ewigen Ruhe, zu der Ruhe des Volkes Gottes, zum vollendeten Frieden der Ewigkeit. Man merkt es wohl schon vor dem Sterben, wo es mit dem Sterbenden hinaus will. Es bleibt uns nicht ganz verborgen, was für eine Zukunft für unsere Lieben, die vor unsern Augen sterben, hinter dem Sterbestündlein sich aufthut. Wir beobachten ihre letzten Blicke, Winke, lauschen auf ihre letzten Worte und geben ihnen also das Geleite bis zu der Pforte des Todes, durch die wir ihnen nicht mehr folgen können, aber wir können etwa ein wenig durch die geöffnete Pforte der Ewigkeit hindurchschauen. So hat dieses entschlafene Mägdlein bei seinem Scheiden seine Eltern und Hinterbliebenen nicht in Zweifel gelassen, wo es hingegangen ist. Wenige Augenblicke vor seinem Tod hat es noch gebetet: „In Christi Wunden schlaf ich ein.“ Es hat bestätigt, daß, wenn sein Vater es auch lieb habe, der liebe Gott es doch noch mehr liebe. Die Kleine hat in ihrer frühesten Kindheit schon ihren Gott und ihren Heiland gekannt und lieb gehabt, und so hat der Heiland dieses Kuchlein jetzt ganz unter seine Fittige genommen, der himmlische Vater hat dieses Kind, das ein Gotteskind war, fest in seine Arme beschossen. Sie schläft nun ganz im Frieden. Man gönnt einem müden Wanderer nach der Mühe, Plage dieser Tage die Ruhe der Ewigkeit. Sollte man einem Kindlein nicht auch vor dem Jammer und Streit dieses Lebens, der ihm erspart geblieben, die süße Ruhe gönnen, droben bei Jesu im Licht?

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden. Frieden, das heißt auch Wohlbefinden, Wohlbehagen. Die Christen sind schon hier in ihrem Gott vergnügt, sie haben an Christo Friede, Freude und volles Genüge. Wenn sie dann aber daheim sind bei Christo, bei Gott, ist diese ihre Freude vollendet. Das verstorbene Mägdlein war ein freundliches, fröhliches Kind. Und die Freude hatte ihren rechten Grund. Am letzten Christfest hat sie sich erst wieder mit echt kindlichem Sinn und in kindlicher Einfalt ihres Heilandes gefreut. Und dieses ihres Herzens Wunsch, Freude und Trost und Ver-

gnügen ist nun erfüllt, vollendet, indem sie mit Christo im Paradies ist. Und sollte man es einem Kinde nicht gönnen, daß es die Süßigkeit des Himmels schmeckt, ehe es noch recht geschmeckt hat, wie gallenbitter diese Welt ist?

Das bedeutet der Schlaf, der Todesschlaf der Gläubigen: Friede, volles Genüge und Sicherheit. „Du hilfst mir, daß ich sicher wohne.“ Schon in diesem Leben kann ein Kind Gottes so sprechen: „Du hilfst mir, daß ich sicher wohne.“ Wenn ein Christ auch von tausend Feinden umgeben ist, die seinem Glauben Gefahr drohen, so deckt und schützt und steuert doch Gott mit seiner starken Hand das schwankende Glaubenschifflein. Aber das Gefühl der Unsicherheit schwindet nie, so lange der Sturm dieses Lebens anhält. Wie wird's einem Kinde Gottes zu Muth sein, wenn seine letzte Bitte erfüllt ist: „Löse, erstgebornen Bruder, doch die Ruder meines Schiffleins, nimm mich ein in den sichern Friedenshafen, zu den Schafen, die der Furcht entrückt sein“! Dort, am jenseitigen Ufer, da ist Sicherheit, da hört man nichts mehr von dem Toben und Brüllen der Löwen, der Feinde, von der Stimme des Versuchers. Das ist doch die letzte und höchste Sorge christlicher Eltern, daß die Seelen ihrer Kinder bewahrt werden möchten zur Seligkeit. Und diese Sorge ist dann abgethan, ihr Bitten und Flehen erfüllt, wenn nun ihre Kinder in den sicheren Friedenshafen eingegangen, aller Furcht und Gefahr entrückt sind. Ja, ein gestorbenes Christenkind ist der sicherste Besitz seiner Eltern.

„Du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.“ Das heißt: „Auch mein Fleisch wird sicher liegen.“ Das rühmt jeder gläubige Christ Christo nach, seinem Erlöser. Auch der Leib unserer geliebten Todten ruht ganz sicher im Grabe. Er ist da wohl verwahrt. Gottes Hand deckt, schützt und bewahrt alle ihre Gebeine auf den Tag der Auferstehung. Wir wissen ja wohl, was zunächst auch mit den Leibern der Heiligen im Grabe geschieht. Sie verwesen, werden Staub und Asche. Aber das ist der sichere Weg zur Verklärung. Dieses Sterbliche kann ja nicht anziehen die Unsterblichkeit. Dieser sündige, sterbliche Leib muß erst ganz zu nichte werden. Und dann wird der Herr sich gerade am Staube der Todten verherrlichen. So schläft auch dieses Mägdlein ganz sicher in seinem Sarge und Grabe bei seines Jesu Schafen, und die lange Zeit des Schlafens ist ihm nur Ein Augenblick, kaum daß es eingeschlafen, wird der große Hirte auch nach seinem Grabe seine Hand ausstrecken und es vor sein Angesicht stellen mit Freuden.

Das ist das Erbtheil, das schöne Erbtheil eures geliebten Tochterleins: Friede, Sicherheit. Aber das ist auch euer Trost und Theil, die ihr jetzt noch des Todes Traurigkeit und Bitterkeit schmeckt. Auch die Lebenden dürfen so sprechen: „Ich liege“ u. s. w. Ihr habt doch Frieden, den Frieden Gottes. Solch herber Todesfall schneidet wohl tief ein in Fleisch und Blut, geht durch Mark und Bein. Doch der Friede, den Gott uns in's Herz gelegt und mit seinem Geist versiegelt hat, wird dadurch nicht erschüttert. Wenn man mit einem geliebten Todten an den Pforten der

Ewigkeit gestanden und ein klein wenig in die selige Ewigkeit hineingeschaut hat, so kommt es wohl hart an, wenn man dann wieder in den Streit und Kampf dieses Lebens zurückgeworfen wird. Aber der Herr hilft uns, daß wir sicher wohnen. Wir gehen dennoch sicher und getrost unsern Weg. Der Herr hält uns und festigt unsere Schritte und behütet unsern Eingang und Ausgang von nun an bis in Ewigkeit. Er wird euch bewahren sammt euren Kindern, die ihr ja durch Lehre, Zucht, Gebet, Fürbitte täglich in die Hand Gottes legt. Gewiß, uns ist ein schön Erbtheil geworden. Wir haben Frieden hier und Frieden dort, dort das ewige Leben, und hier die Hoffnung des ewigen Lebens. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christ. Amen. G. St.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Trinitatisfest.

Röm. 11, 33—36.

Große Gottesthaten waren es, zu deren Gedächtniß wir die hohen Feste des Kirchenjahres gefeiert haben: Weihnachten, Ostern, Pfingsten. Und an allen diesen Festen ward gepredigt von Christo Jesu, dem Heiland der Sünder. — Heute ist's nicht eine einzelne, besondere Gottesthat, die uns Anlaß gibt zur Festfeier; es ist die hochgelobte Dreieinigkeit selber, die unsere Andacht beschäftigen soll. Aber auch heute ist es Jesus Christus allein, in dessen Namen wir der heiligen Dreieinigkeit unser Lob darbringen können und wollen; von Ihm und der wunderbaren Gnade Gottes in Christo soll auch heute gepredigt werden zum Preis der hochheiligen Dreieinigkeit.

Das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo, die höchste Lobpreisung der heiligen Dreieinigkeit;

1. zum höchsten Lob der heiligen Dreieinigkeit gereicht der Inhalt dieses Evangeliums;

a. es ist eine Predigt von dem Gnadenrath des Vaters, von der Gnadenthat des Sohnes, von dem Gnadenwirken des Heiligen Geistes, und somit eine Offenbarung unaussprechlichen Reichthums der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, von der kein Mensch ohne solche Predigt etwas gewußt hätte, B. 33 a., vgl. den Hauptinhalt der ersten elf Capitel des Römerbriefs und den Abschluß B. 32.;

b. nur, wo man mit dieser Predigt genau bei der Offenbarung bleibt, wird der heiligen Dreieinigkeit, Gott dem Vater, dem Sohn, dem Heiligen Geiste, alle Ehre gegeben, die ihr gebührt, B. 34. 35.;

2. zum höchsten Preis der heiligen Dreieinigkeit gereicht die **Wirkung** dieses Evangeliums;

a. wie St. Paulus durch die Erörterung des Gnadenraths und der Gnadenwerke Gottes zu der Lobpreisung Gottes veranlaßt und bewogen worden ist, die er aus dem Heiligen Geist in unserm Text ausspricht, so macht das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo fort und fort sündige Menschen zu neuen Creaturen Gottes, der alle Dinge wirkt nach dem Rath seines Willens, daß sie nun gereichen zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade, durch welche er sie hat angenehm gemacht in dem Geliebten, daß sie nun hier mit Worten und Werken und einst in alle Ewigkeit loben und preisen Gott, den Vater, Sohn und Geist, R. 36.; vgl. Eph. 1, 6. 11. 12.;

b. und im Preis der Weisheit, Macht und Güte Gottes stört uns, die wir die Kraft und Wirkung des Evangeliums von der Gnade Gottes in Christo erfahren haben und fort und fort erfahren, auch das nicht, daß wir so manches von den Wegen und Gerichten Gottes nicht begreifen und ausforschen können, daß Gottes Gedanken so sehr tief sind. Das Wort von der Gnade macht demüthige, dankbare Herzen, die nicht mit Gott rechten und rechnen, sondern wissen: hat Gott der Vater die Welt also wunderbar geliebet, daß er zc., hat Gott der Sohn so Großes für uns gethan und gelitten, daß es kein Mensch begreift, und hat Gott der Heilige Geist an uns und andern solche Wunder der Gnade gewirkt, daß wir uns selber ein unerklärbares Wunder sein müssen, so wird auch das, was uns sonst noch räthselhaft erscheint, sich einst auf's herrlichste lösen, daß wir auch in Absicht darauf sprechen werden: „Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.“ R. 33 b. 34. 35.

A. G.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

1 Joh. 4, 16—21.

Wer ein wahrer Christ ist, der steht in der Liebe zu Gott. Denn er hat erkannt, daß Gott unserer höchsten Liebe würdig ist. Leider sind wir Christen in dieser unserer Liebe nicht brünstig genug, sind darin oft lau, vergessen es auch oft, auf welche Weise wir unsere Liebe zu Gott zu betheiligen haben. Eine treffliche Reizung und Ermunterung zu rechter Gottesliebe enthält unsere heutige Sonntagsepistel. Laßt mich daher auf Grund derselben zu euch sprechen

Von der Liebe zu Gott, und dabei zeigen,

1. wie herrlich sie ist;

a. Gott ist die Liebe; wer darum in der Liebe zu Gott steht, der ist der göttlichen Natur theilhaftig geworden, 2 Petr. 1, 4., der bleibet in Gott und Gott in ihm, R. 16.;

b. sie erweist sich herrlich und völlig auch dadurch, daß sie, als ein Zeugniß eines wahren lebendigen Glaubens, Freude gibt für den Tag des Gerichts, B. 17. An der Liebe zu Gott, die durch den Glauben in seinem Herzen entzündet ist, weiß der Christ, daß er, als ein wahrhaft Gläubiger Jesu Christi, am Tage des Gerichts nicht zu Schanden werden wird. S. Luther, Erl. A. 19, 387. 389 f.;

c. sie treibt, da sie eine völlige, wahre Liebe ist, die knechtische Furcht aus, B. 18. Wer Gott wirklich liebt, kann sich unmöglich mehr vor ihm fürchten. Wie herrlich daher die Liebe, die von der Pein der Furcht frei macht, B. 18.;

2. wie wahre Christen zu derselben gekommen sind;

a. sie haben sie nicht aus sich selbst; diese Liebe wohnt von Natur nicht in ihren Herzen; sondern

b. sie haben sie daher, daß Gott sie geliebt hat, B. 19., und daß sie durch den Glauben diese wunderbare Liebe Gottes erkannt haben;

3. warum sie sich durch Bruderliebe erweisen müsse;

a. darum, weil es unmöglich ist, Gott zu lieben und den Bruder zu hassen, B. 20., α . der wahren Gottesliebe Art leidet dies nicht („lieben — hassen“), β . in dem Bruder wohnt Gott, γ . den Bruder zu lieben, den wir sehen, ist uns leichter, als Gott zu lieben, den wir nicht sehen, B. 20 b.;

b. darum, weil Gott geboten hat, daß wer ihn liebt, daß der auch seinen Bruder liebe, B. 21. Wer Gott liebt, wird seine Gebote halten.

Chr. K.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Nicht alles, was Nächstenliebe heißt, ist wahre Nächstenliebe, die Gott gefällt. Die Welt (Logen, Vereine u.) weiß viel von ihrer Nächstenliebe zu sagen. Aber —

1 Joh. 3, 13—18.

Von der wahren Nächstenliebe;

1. bei wem findet sie sich?

a. nicht bei der Welt,

b. allein bei den Gläubigen, die aus dem Tode in das Leben kommen sind, B. 14., die die Liebe Christi erkannt haben, B. 16., und bei denen die Liebe Gottes bleibt, B. 17.;

2. wie erweist sie sich? die Gläubigen lieben

a. nicht mit Worten, sondern mit der That,

b. nicht mit der Zunge, sondern mit der Wahrheit, ohne Heuchelei, mit aufrichtigen Herzen, um Gottes willen, dem Nächsten zu dienen.

G.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Viele Evangelien und Episteln des Kirchenjahrs handeln von den Leiden und Anfechtungen der Christen. Das ist nicht unwichtig; denn da die Christen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müssen, bedürfen sie fort und fort der Ermahnung, sich in Leiden und Anfechtungen Gott gefällig zu verhalten, bedürfen auch fort und fort des Trostes.

1 Petr. 5, 6—11.

Der Christ in Leiden und Anfechtungen;

1. wie soll er sich darin verhalten?
 - a. er soll sich demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes;
 - b. er soll all seine Sorge auf den Herrn werfen;
 - c. er soll dem Teufel fest widerstehen im Glauben;
2. wessen soll er sich darin trösten?
 - a. daß Leiden und Anfechtungen aller Christen Loos sind, B. 9.;
 - b. daß Gott ihnen gnädig ist, B. 10., und sie in den Leiden nicht verläßt, sondern für sie sorgt, B. 7., ihnen Sieg verleiht, B. 9.;
 - c. daß diese Leiden und Anfechtungen ihnen zum Besten dienen, B. 6 („erhöhe“). B. 10.;
 - d. daß diese Leiden und Anfechtungen nur eine kleine Zeit dauern;
 - e. daß auf diese Leiden eine ewige Herrlichkeit folgt, B. 10., da sie denn auch für ihre Leiden Gott ewiglich preisen werden, B. 11. G.

Tag Johannis des Täufers.

Jes. 40, 1—5.

Was immer von Natur in den Herzen der Menschen sich findet, Stolz und Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit, die Liebe der Sünde und des Bösen, knechtische Furcht vor Gott, das sind alles lauter große und unübersteigliche Hindernisse der Vereinigung Gottes mit den Menschen. Sollen die abgefallenen sündigen Menschen mit Gott wieder vereinigt werden, so muß der Weg zu den Herzen der Menschen Gott auf's Neue gebahnt werden. Davon redet Jesaias in dem verlesenen herrlichen Text, der eine deutliche Weissagung ist von dem Auftreten Johannis des Täufers, des Vorläufers Christi, in der Wüste des jüdischen Landes. Dieser Text ist daher mit Recht für den heutigen Johannistag bestimmt worden. Denn das war die Summa der Predigt Johannis, die auch in unserm Festtexte sich findet:

Bereitet dem Herrn den Weg! machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott! Bei Betrachtung derselben erwägen wir,

1. was dazu geschehen müsse;
 - a. die Thale müssen erhöht, B. 4., die vom Hammer des göttlichen Gesetzes zerschlagenen und über ihre Sünden erschrockenen Herzen müssen getröstet werden;

b. die Berge und Hügel müssen geniedrigt, B. 4., die selbstgerechten stolzen Herzen müssen gedemüthigt werden;

c. was ungleich und höckericht ist, muß schlicht und eben werden, B. 4., alles sündliche, ungöttliche Wesen muß abgelegt und ein rechtschaffenes Wesen in Christo angezogen werden;

2. wodurch dies bewirkt werde;

a. durch die Predigt des Gesetzes; das Gesetz führt zur Erkenntniß der Sünde, macht des Menschen eigene Gerechtigkeit zu Schanden, verwirft alles, womit der Mensch sich selbst für Gott bereitet zu haben meint, B. 3., straft alles sündliche, gottlose Wesen;

b. durch das Evangelium, darin Gott so freundlich mit den erschrockenen Sündern redet, B. 1. 2., und seine Liebe preiset. Solche Predigt ist kräftig und treibt die Sündenliebe aus den Herzen der Menschen aus und reizt zur Liebe Gottes und seiner Heiligkeit. So wird die Herrlichkeit des Herrn geoffenbart, B. 5. Chr. K.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 18—23.

„Sehet auf und hebet eure Häupter auf!“ so ruft uns Kindern Gottes unser Heiland, so ruft die ganze heilige Schrift uns zu. Aufwärts, hinaus in die selige Zukunft hat auch der heilige Apostel in den unserer Sonntagsepistel vorangehenden Worten der Christen Blick gerichtet.

Warum wir Kinder Gottes getrost und mit freudigem Verlangen in die Zukunft schauen können und sollen.

1. Die Zukunft bringt uns die völlige und gewisse Befreiung von allem Leid;

a. zwar wir haben hier Trübsal; wirkliche Leiden drücken uns. Und nicht uns allein. Die ganze Creatur um uns her ist der Eitelkeit unterworfen, liegt in der Knechtschaft des vergänglichen Wesens ohne ihren Willen. Das dürfen wir auch empfinden, darüber dürfen wir auch seufzen mit aller Creatur, B. 18—22.;

b. aber alle unsere Leiden, auch die uns noch treffen mögen, sind nur Leiden dieser Zeit. So gewiß die Zukunft das Ende dieser Welt und Zeit bringt, bringt sie uns auch das Ende aller Leiden; alle die Eitelkeit, die Vergänglichkeit, die Gebrechlichkeit, alles, was uns hier drückt, wird dann von uns genommen sein. Welch ein Aufathmen wird das sein in der Freiheit der Kinder Gottes! Streckt doch die ganze Natur ihr Sehnen diesem Ziel entgegen, nachdem auch sie unterworfen ist der Eitelkeit nicht hoffnungslos, sondern „auf Hoffnung“, die sich verwirklichen soll in der künftigen Offenbarung der Kinder Gottes, in unsers Leibes Erlösung, B. 18—23.

2. Die Zukunft bringt uns eine alle unsere Leiden weit überwindende Herrlichkeit;

a. diese „Herrlichkeit“ ist das Erbtheil Gottes, das wir haben sollen als Miterben Christi, B. 18., vgl. B. 17.; wie groß muß also diese Herrlichkeit sein; der können freilich die Leiden dieser Zeit nicht die Wage halten, B. 18. 21.;

b. und diese Herrlichkeit „soll“ an uns offenbart werden; ihre Offenbarung an uns ist zukünftig, steht bevor (τὴν μέλλουσαν δόξαν ἀποκαλύψαι); auch das „Harren“ der Creatur „wartet“ auf sie, B. 19. Noch ist nicht erschienen, was wir sein werden; aber es wird gewißlich erscheinen. Dafür bürgt uns Gottes Zusage. Dafür bürgt uns aber auch die Erstlingsgabe, die wir schon hier haben, der Geist, der in uns wohnt, der Geist der Wahrheit, der Gnade, der Kraft, der gewisse Geist, der Geist der Rindschaft, durch den wir rufen: „Abba, lieber Vater“, der uns Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder sind und also auch Erben, „Gottes Erben und Miterben Christi“. Können wir darum nicht getrost, und sollen wir nicht mit freudigem Verlangen in die Zukunft schauen?

Wir sollen himmlisch werden 2c.

Wann soll es doch geschehen 2c. No 121, 4. u. 7.

A. G.

Gedanken über und für die Pastoralpredigt.

(Fortsetzung.)

Auch Predigt des Evangeliums, ja dies vornehmlich und recht eigentlich, soll die Pastoralpredigt sein. Christum Jesum, den Heiland der Sünder, auch der Pastoren, hat die Pastoralpredigt denen, die im Predigtamte stehen, zu verkündigen, vor die Augen zu malen, theuer und werth zu machen. Auch für sie ist in keinem Andern Heil, auch ihnen ist kein anderer Name gegeben, darinnen sie sollen selig werden. So ist denn auch jede rechte Predigt von der Gnade Gottes in Christo, an Pastoren gerichtet, eine Pastoralpredigt insofern, als sie den anwesenden Pastoren bietet, was sie als Prediger und Seelsorger brauchen, Christum, den Trost der Sünder. Der Prediger, welcher Gottes Trost in Christo, seinem Heiland, erfahren hat und stets auf's neue erfährt, ist ein rechter Theologe von Gottes Gnaden, und die Wirkung einer Predigt des Evangeliums gereicht dem Prediger nicht nur, sofern er ein Mensch, ein Sünder ist, der selig werden soll, sondern auch insofern, als er ein Hirte und Lehrer ist, der andere selig machen soll, zur Förderung, zum Wachsthum nicht allein in seinem Christenthum, sondern auch in der Tüchtigkeit zu seinem Predigtamt. Schon der alte Horaz sagt:

Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi,
„Willst du, daß ich weinen soll,
Mußt du selbst erst traurig sein“,

und Cicero: Ardeat, qui vult incendere, „Brennen muß, wer zünden will.“ So gewiß allerdings die göttliche, übernatürliche Kraft der Predigt des Evangeliums nicht in dem eigenen Ergriffensein des Predigers, sondern in der Göttlichkeit des Inhalts der Predigt ihren Grund hat, so gewiß bleibt doch das geistliche Leben des Predigers nicht ohne Einfluß auf sein Predigen, die geistliche Verfassung des Seelsorgers nicht ohne tiefgehende Wirkung auf seine Seelsorgerarbeit. Die Kraft einer Arznei liegt auch nicht in der Hand des Arztes oder des Krankenwärters, der sie reicht; es ist aber deshalb nicht einerlei, wen ich zum Arzte oder zum Wärter nehme. Die Kraft der Speise ruht auch nicht im Speisemeister; Gottes Schöpferkraft hat sie hineingelegt. Ist es deshalb einerlei, wer kocht und aufsticht? Der Prediger und Seelsorger, der an seinem Herzen erfahren hat und noch erfährt, was Gottes Wort wirken soll und wirkt, wird nicht nur treuer und sorgfältiger seines geistlichen Haushalteramtes warten, sondern auch sicherere Griffe thun in Gottes Vorrathskammer und Apotheke, wenn es gilt, jedem das Seine zu rechter Zeit darzureichen.

Doch wenn auch gewiß die Predigt von der Gnade Gottes in Christo, wie sie der Gemeinde überhaupt vorzutragen ist, dazu dienen kann, wozu die Pastoralpredigt dienen soll, und so wichtig es ist, daß der Prediger die Kraft der allgemeinen Wahrheiten des Evangeliums, die sich an seinen Zuhörern bewähren sollen, an sich selber erfahre, so birgt doch das Evangelium von Christo auch für die Prediger besonderen Trost. Unseres theuren Heilandes ganzes Versöhnungswerk, sein ganzer thätiger und leidender Gehorsam bis zum Tode am Kreuz soll ja auch uns Predigern zu gute kommen. Aber wie der Gehorsam des Kindes Jesu, seine vollkommene Erfüllung des vierten Gebots, uns insonderheit wider die Anklagen, die das vierte Gebot wegen der Sünden, auch der unerkannten Sünden, des Ungehorsams gegen Eltern und Herren wider uns erhebt, Trost bieten kann und dieser Trost besonders den lieben Kindern an's Herz gelegt werden sollte, deren Heiland der Sohn Gottes durch den Gehorsam zu Nazareth insonderheit geworden ist, so kann denen, welche im heiligen Predigtamte stehen, zu besonderem Troste vorgehalten werden der Gehorsam, welchen der theure Heiland als Prediger und Seelsorger, als Hirte und Lehrer durch die treue, selbstverleugnende Verwaltung und Ausübung seines Predigtamtes geleistet hat, da er in seinem prophetischen Amte thätig den Willen des Vaters erfüllte, einen Gehorsam leistete, den nun derselbe Heiland als Hohenpriester darbringen konnte für die Ungehorsamen und Sünder, besonders für die, welche auch im Hirten- und Lehramt stehen, aber leider in solchem Amte aus des Fleisches Schwachheit nur unvollkommen den Willen des Vaters thun, mancherlei Amtsfünden zu beichten haben, bekannte und unbekannte. Müssen wir doch auch in Absicht auf unsere Amtspflichten einen vollkommenen Gehorsam, eine vollgültige Gerechtigkeit vor Gott aufzuweisen haben, um in Gottes Gericht bestehen zu können! Siehe nun, da ist Jesus, der

Prophet von Gott gesandt, der gute Hirte der großen Gemeinde, und erfüllt auch hier alle Gerechtigkeit. Wie ist er erfüllt mit Weisheit, Sanftmuth, Geduld, heiligem Eifer, allen pastoralen Tugenden, an denen es uns so vielfach fehlt! Und sein Wirken: wie fleißig predigt er; wie ernst straft er ohne Ansehung der Person; wie freundlich und leutselig redet er mit den Schwachen und Einfältigen; wie muthig predigt er die Wahrheit von seiner Gottheit vor dem Hohenrath, obschon er weiß, es kostet ihn das Leben; wie weiß er auch zu rechter Zeit zu schweigen! Wahrlich, in jeder Hinsicht ein vollkommener Prediger! Und als ein treuer, umsichtiger, weiser Seelsorger geht er den einzelnen Seelen nach, warnt er, straft er, mahnt er, tröstet er, gibt er jedem das Seine. Das hat Petrus, haben die Söhne Zebedäi, haben alle Apostel, hat Nicodemus, hat Zachäus, hat Jairus, das cananäische Weib, der reiche Jüngling, haben Maria und Martha, hat Judas Ischarioth erfahren. Wahrlich, ein vollkommener Seelsorger! Und diese Vollkommenheit ist unser Trost; sie deckt unsere Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit, daß wir so vieles versäumen, so manches versehen, so oft das rechte Maß nicht treffen, bald zu weit gehen, bald nicht weit genug; daß wir so schwer in den Geschäften unseres Amtes ganz und gar uns selbst verleugnen, von unserm Vortheil oder Nachtheil ganz absehen und nur auf das Wohl der uns anvertrauten Seelen bedacht sind; daß wir leicht einmal schweigen, wo wir reden sollten, oder reden, wo wir durch Schweigen der Person oder Sache, der wir dienen sollen, besser dienen würden; daß wir, auch wo wir's treu und wohl meinen, hie und da verkehrte Griffe thun, es an der rechten Weisheit und Behutsamkeit fehlen lassen. Wenn uns das alles im Gewissen beunruhigt, kann uns nicht trösten und das Herz stillen, daß auch andere nicht vollkommen sind, daß selbst ein Petrus und ein Paulus nicht vollkommen waren, sondern dann gibt uns Trost und Frieden die Gewißheit, daß wir einen Hohenpriester haben, der da ist und auch in seiner Niedrigkeit war heilig, unschuldig, unbefleckt, der auch in seinem Amte nichts versehen, nichts versäumt hat, den seine Feinde keiner Sünde, auch keiner Amtssünde, zeihen konnten, an dem der Vater auch in seinem Lehramte, als darin wir und alle Menschen ihn hören sollen, sein Wohlgefallen hat. So tröstet uns Jesu Zunehmen an Weisheit, sein Zuhören und Fragen im Tempel, all sein Lehren und Predigen, sein hohepriesterliches Gebet, sein Zeugniß in der großen Passion bis zu der Predigt: „Es ist vollbracht“, all seine Hirtenliebe und Hirten-treue bis in den Tod. Das ist der besondere Trost, der den Predigern und Seelsorgern aus dem thätigen Gehorsam Christi gespendet werden kann.

Ebenso hat aber auch der Leidende Gehorsam Christi für die Prediger seine besonderen Trostquellen, welche in der Pastoralpredigt fließen sollen. All der schnöde Undank, den der Heiland in seinem Propheten- und Hirtenamte erfahren hat, daß man ihn einen Samariter schilt, der den Teufel habe, ihm durch falsche Zeugen seine wahrhaftigen Worte verdreht,

um ihm daraus Stricke zu drehen, damit man ihn erwürge; daß man sein herrliches Zeugniß von seiner Gottessohnschaft als todeswürdige Gotteslästerung verdammt; daß man alles versucht, ihn zu fangen in seiner Rede, und, da man alle seine Mühe verloren hat, ihn noch im Grabe einen Verführer schilt; daß man ihn vornehmlich um seiner Lehre willen haßt und anfeindet, bis man ihn in einen jämmerlichen Tod geheßt hat — und daß der gerechte Richter das alles geschehen läßt, den, der auch in seinem Lehramte keine Sünde gethan hat, zur Sünde macht und als Sündenträger straft, daß der gute Hirte sein Leben gibt zur Bezahlung fremder Schuld, das soll insonderheit auch zum Trost gedeihen den armen sündhaften Hirten und Lehrern der durch Christi Blut erworbenen Gemeine Gottes; da ist auch für ihre Amtssünden genuggethan, daß der Auferstandene auch ihnen insonderheit als mit Gott versöhnten Brüdern zurufen kann: „Friede sei mit euch!“

Wie also die Anwendung des Gesetzes in der Pastoralpredigt einerseits eine solche sein kann, welche die allgemeine Sündhaftigkeit der Menschen, auch der Christen, in Betracht nimmt, andererseits eine solche, welche auf die Amtssünden insonderheit Rücksicht nimmt, und beiderlei Anwendung des Gesetzes in der Pastoralpredigt ihren Werth hat, so kann auch die Anwendung des Evangeliums, zunächst der Lehre von der Erlösung, einerseits den Trost wider die Sünde in der Weise spenden, wie er eben allen armen, über ihre Sünden betrübten Gewissen zu spenden ist, andererseits aber auch die Pastoren besonders nehmen von dem Volke und ihnen auf die von Amtssünden herrührenden Gewissenswunden den Balsam des Trostes legen, der in der Genugthuung Christi insgemein und sonderlich zu finden ist.

A. G.

(Fortsetzung folgt).

B e r m i s c h t e s .

Aufgabe der Prediger. Zu Matth. 5, 14. bemerkt Luther: So will er nun sagen: Wollt ihr meine Prediger sein, so müßt ihr wahrlich gerüstet sein, frei öffentlich auf den Platz zu treten, und vor der Welt stehen, wie auf einem hohen Berge, daß ihr euch getrost ansehen und öffentlich hören laßt, nichts verschweiget noch unter die Bank steckt, was ihr predigen sollt, Niemand zu Liebe schweiget noch redet: sondern, wie ihr das Licht seid, auch frei öffentlich leuchtet, unangesehen Ehre oder Schande, Gut oder Armuth, Haß oder Gunst, Tod oder Leben; und wisset, daß ihr mir dienet, der ich euch zum Licht gesetzt habe. Das wären denn rechte Leute, die sich nicht lassen beugen, weder zur rechten noch zur linken Seite; wie Psalm 45. von dem Predigtamt sagt: Das Scepter deines Reichs ist ein gerades

Scepter. Du liebest die Gerechtigkeit, und hassdest gottloses Wesen 2c. Das ist die Tugend und Preis des Evangelii und seiner Prediger. Denn sonst alle andere Lehrer haben der Gefahr keine, predigen alle, was man gern höret und der Vernunft gemäß ist, dürfen nicht fürchten, daß man sie verfolge. Aber dieser Lehre setzet man allenthalben zu, weil sie will auftreten, und der Welt Licht und Lehre Nichts will lassen sein: da versucht sie allerlei, daß sie uns solches Licht dämpfe, und in einen Winkel treibe, oder unter den Scheffel stürze, daß wir unsere Lehre liegen lassen, oder widerrufen, und beugen und deuten lassen, wie sie es gern hätten. Wir aber wollen uns nicht so lassen von unserm Stand treiben, sondern eine Stadt auf dem Berge und das Licht auf dem Leuchter im Hause bleiben. Denn der uns zum Licht gemacht hat, wird uns auch wohl dabei erhalten.

Herzprediger. Herzleute sind die besten Leute unter der Sonne; Herzchristen sind die auserlesenen Kernchristen auf Erden. Treue Seelsorger pflegen dies, was sie sagen und schreiben, zuvor in ihren eigenen Herzen wohl zu bedenken, und was ihren eigenen Herzen tröstlich, anmuthig und schmackhaftig ist, ihren Zuhörern vorzutragen. Da gibt denn Gott Gnade, daß das alte Sprüchwort wahr wird: Gute Predigten kommen von Herzen und gehen wieder zu Herzen. So hoch ein Springwasser im Quell lieget, so hoch treibt's wieder durch die Röhre. Eiget nun die Predigt in des Redners Herzen, so rinnt sie wieder in die Herzen der Zuhörer. Und solche Herzprediger bleiben die nützlichsten, wie es die allgemeine Erfahrung gibt.

(Bal. Herberger.)

Strafen und Trösten. Es muß ein Lehrer und Prediger in der Kirche in diesen beiden Stücken gelehrt, geschickt und erfahren sein, daß er beides, die Widerspenstigen strafen und zerknirschen, und die, so gestraft und zerschlagen sind, wiederum trösten könne, auf daß sie nicht gar verzagen und vom Gesetz verschlungen werden. So unsere Natur der Sünden halben nicht so gar verderbt wäre, bedürften wir der Predigt des Gesetzes gar nicht. Nun kann aber Gott bei uns durch seine Gnade unserer Härteigkeit und allertiefsten Sicherheit halben nichts ausrichten, es sei denn, daß er zuvor unsere eisernen und stahlharten Herzen mit dem Gesetz zerbrochen und zerstoßen habe.

(Luther I, 1430.)

Der andere aufwecken soll, muß auch nicht schlafen, sondern wacker und munter sein; sonst kann ein schläfriger Prediger einen lustigen Zuhörer mit sich schläfrig machen.